I.N. 7385

K. K. HOF-BURG THEATER DIRECTION

Wien d. 23. März 57

Ich habe Ihre zweite Zusendung des Demetrius erhalten, lieber Freund, und gelesen. Das Verwandeln der Cleriker schien mir bei so bekannten Figuren und bei dem clericalen Einflusse, welchen sie – Hiob wenigstens – auf den Gang des Stückes ausüben, nicht zulässig. Da Sie es aber als Bearbeiter selbst auf sich nehmen, so glaube ich, mich dabei beruhigen zu können. Indessen haben Sie die thatsächlichen Vorgänge mit dem „Kreuze" u. einiges Aehnliche, was in den Anmerkungen vorgeschrieben ist, stehen lassen. Dergleichen wird aber auf den hiesigen Bühnen nicht gestattet. Ich habe es streichen oder verändern müssen, um das Stück der obersten Direction überhaupt vorlegen zu können. Wären Sie dagegen, was ich nach den viel wichtigeren Personenopfer nicht glaube, so bäte ich Sie, mir's anzuzeigen.

Der Zulassung des Stücks bin ich bei alledem nicht sicher. Erhalte ich sie, so werde ich es zum Herbst ansetzen. Für die nächste Zeit fehlt es an Zeit und Platz, und in die gute Jahreszeit verlegt man nicht gern ein neues größeres Stück.

Was Sie in einem früheren Briefe von meiner „Antipathie" geschrieben und von dem

Ansprüche, den hierbei Schiller zu machen habe, nicht Kühne – das halte ich für irrthümlich. Schiller erschwert nur die Annahme, denn er ist es nicht, um den es sich handelt. Er liegt lange vor, u. wäre mit dem ersten Akte längst von mir in Scene gesetzt worden, wenn polnischer Reichstag u. Erzbischof nicht im Wege gewesen wären. Es handelt sich um eine Benützung und Ausführung Schillers, für deren Gediegenheit die Direction mitverantwortlich gemacht wird, und besonders verantwortlich, eben weil es keinen Geringeren als eben Schiller betrifft.

Das Burgtheater hat ausserdem noch eine Schwierigkeit zu überwinden bei diesem Stoffe. Wir haben nämlich im vorigen Jahre ein Warbeck-Stück, den „Praetendenten von York" von Alfred Meißner gegeben, u. haben keinen hinreichenden Erfolg damit errungen. Großentheils darum nicht, weil das Theaterinteresse alsbald zu Boden fällt, sobald der Praetendent seine Unächtheit erfährt. An diesem Punkte verläßt uns denn auch Schiller, und alle Welt behauptet: es hätte

der ganze Schillersche Genius dazu gehört, um diese Untiefe zu übersegeln. — Das ist kein geringes Bedenken, und es würde mir nicht zerstreut, nachdem ich Ihre Bearbeitung gelesen. Die jetzige Form, in manchen Punkten bühnengerechter als die frühere, stellt mich darüber auch keineswegs sicher, u. läßt mich hier keineswegs das erwarten was man einen Erfolg nennt. Aber ich theile Ihren Wunsch, den Schillerschen Torso gern auf der Bühne einzubürgern, und es wäre mir auch ein Vergnügen, Ihnen förderlich sein zu können. Ich werde also den Versuch nach Kräften betreiben, und, wenn ich die Erlaubniß erringe, ~~und dann die~~ alsdann bei der wirklichen Aufführung es an Nichts fehlen lassen.

Wegen des Romanow bin ich nicht ohne Besorgniß, und wenn etwas von ihm zu retten ist (ich sehe, man hat Ihnen in Weimar der Frau Großfürstin wegen schon tüchtige Fetzen abgerissen) so werde ich Ihnen der Axinia wegen, die eine mißliche Scene hat, et caetera noch einige Vorschläge machen — kurz, zunächst lasse ich es abschreiben u. reiche es ein. Davon hängt das Weitere ab. — Zunächst viele Grüße von meiner Frau u. mir an die Ihrigen und Sie.

Laube.

Herrn Dr. Gustav Kühne. Dresden.